Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 72 (1994-1995)

Heft: 13

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZA 8028 Zürich (Pf. 321)

ZENTRALBIBLIOTHEK
Zeitschriftenabteilung
Postfach
8022 Zürich

ZS

Nr. 13, 8. Juli 1994
72. Jahrgang

ZÜRCHER STUDENTIN

Die Zeitung für Uni und ETH

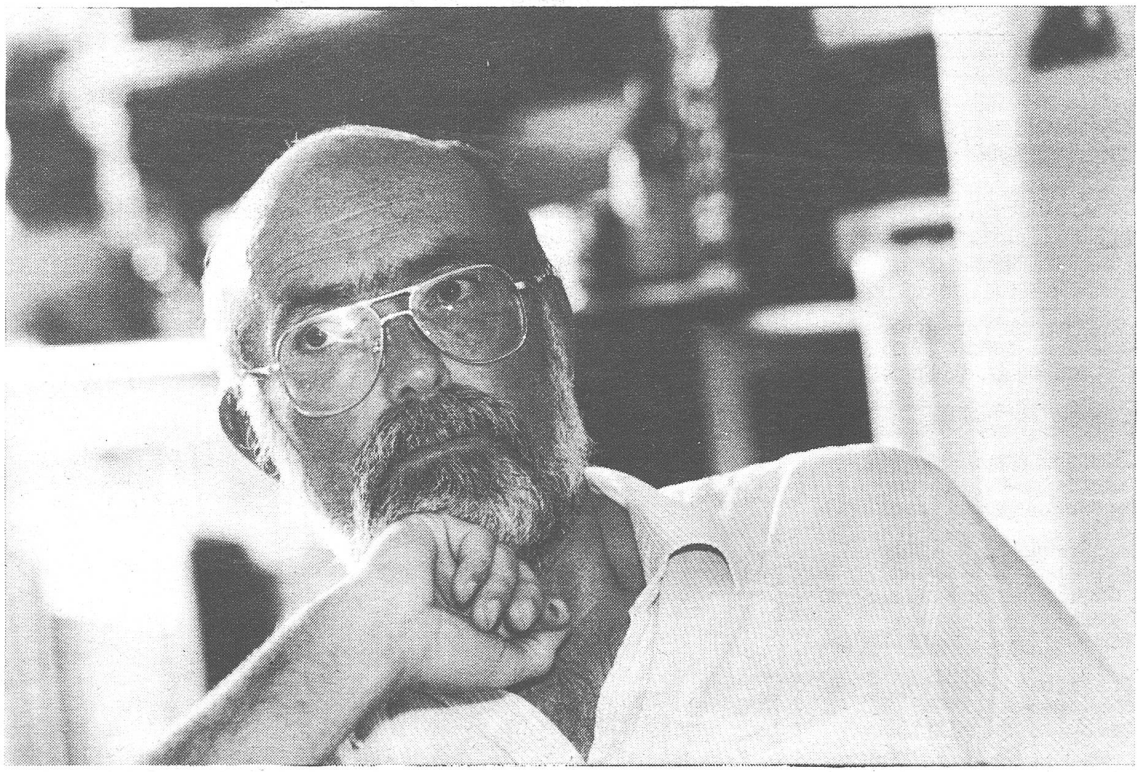
Auflage 12'000
erscheint wöchentlich während des Semesters

Tel./Fax 311 42 56
Birchstrasse 95
8050 Zürich

Uni-Gebühren: Erhöhung kommt teuer zu stehen — Seite 3

Sexuelle Gewalt: Gestern wie heute — Seite 4

Feminisierte ZS: Eine erste Bilanz — Seite 7



Lukas Unseld

"Farbe bekennen!" – Jürg Frischknecht im Gespräch über Rassismus und Rechtsextremismus

Seiten 8-10

Wir haben's ja geahnt.

Der Zustand unseres Öhi machte uns schon lange Sorgen. Offenbar hat die jahrelange Überdosis an sauerstoffgeschwängerter Alpenluft dem Geist unseres Briefkastenonkels nicht gutgetan. Spätestens nach seinem Umzug ins Sündenbabel Zürich hätten wir einschreiten müssen. Jedesmal, wenn der Alp-Öhi bei uns auf der Redaktion vorbeistiefelte, um seinen Text höchstselbst vorbeizubringen, schien uns sein Gang noch etwas schleppender, seine Stimme noch etwas brüchiger und die Ringe unter seinen Augen noch etwas dunkler als sonst.

Ach Gott, das Leben! Wer könnte schon sagen, welcher Hinterhalt in diesem ewigen Guerillakampf noch auf uns lauert. Dem Öhi hat's hart mitgespielt. Ausgerechnet im Etablissement der „Domina" wurde er aufgefunden und mit einem akuten Herzinfarkt ins Spital eingeliefert. Sein Zustand ist kritisch, niemand weiss, ob er durchkommt. Bei einem allfälligen Todesfall verzichte frau auf Blumenspenden und gedenke der üblichen Organisationen.

Doch wir wollen nicht Trübsal blasen. Der Sommer ist endlich da, die Semesterferien stehen vor der Tür und die Schwimmflossen sind schon eingepackt. Allen, die unseren Fragebogen ausgefüllt und zurückgeschickt haben, herzlichen Dank. Allen, die uns ihre Meinung zur Sprachfeminisierung der ZS wissen lassen (Siehe Artikel S. 7) bereits zum voraus ein ganz herzliches Dankeschön. Und überhaupt allen und damit genug der Worte: schöne Ferien und einen erholsamen Sommer.

Für die Redaktion
Christof Dejung

CHIENS ÉCRASÉS

VORSPIEL

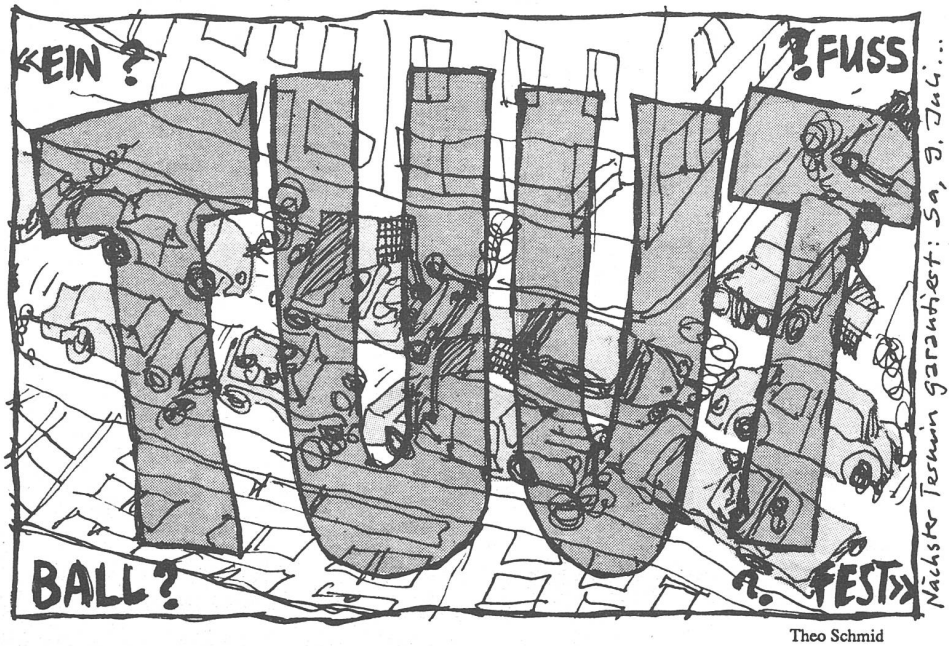
Wie sehr hat sich doch die gesamte Fussballschweiz auf diesen Samstagabend gefreut. Die ganze Woche waren Zeitungen und Münder voll. Prognosen und Probleme gab es vor dem Spiel der Spiele viele...
„Dii Schpiäler sind müüdä, abr sär entuschiaschtisch für dä Schpiäl," wusste **Roy Hodgson** der versammelten Presse zu berichten ,*"...diese WM ischt ein Hockpunkt in der Fuschballwelt. Wänn wiär am Samschtag gäwinnen wollen, mussen wir taktisch geschücht sein. Meine Sorgä isch nur der Aläh. Er hat diese Problem mit seine... was heisst das, Seele,..nein, Zeele,..äh, Zähe. Sie ist gebrochen."* **Alain Sutter** kommentierte dies vor dem Spiel so: *„Für dieses Team gehe ich durch die Hölle."* **Sheila Indergand** aus Schwyz gestand Alain noch gleichentags am Blick-Telefon: *„Alain, ich liebe dich. Du bist ein wunderbarer Mann. Bitte heirate mich!"* Worauf dieser erwiderte, dass er *„alles dafür tun werde"*.
Der Tages-Anzeiger fluchte bereits vor dem Spiel vom *„Spanischen Anti-Fussball"* und sollte damit gar nicht so unrecht behalten. *„Ihr schafft es, ihr schafft es, ihr schafft es!"* beruhigte der Blick.

SCHEISSSPIEL

Doch eben, erstens kommt es anders und zweitens als blabla.
Alain Sutter entschloss sich kurz vor Spiel den Weg ins Fegefeuer nun doch lieber nicht anzutreten, und die Fans schrien nicht zu unrecht: *„Burn, Sutter, burn!"*
Spaniens Torhüter **Antoni Zubizarreta**, vom TA zum schlechtesten Torhüter des Turniers verschrieen, hechtete nach links und rechts, nach oben und unten und überhaupt. Der Ball schien bei jedem Schweizer Schuss wie von einem Magnet an seine rechte Hand gezogen zu werden.
Am besten für die Schweizer wäre es wohl gewesen, wenn in der 50. Minute der Torpfosten von Pascolos Tor dem Pfostenknaller der Spanier nicht standgehalten hätte. Denn *"wenn in einem Spiel die Torumrandung bricht, so ist, falls das Tor nicht ersetzt werden kann, das Spiel sofort abzubrechen. Ein Seil darf nicht als Torstangenersatz gebraucht werden"*, lehrt das FIFA-Regelbuch.

NACHSPIEL

Die Enttäuschung sitzt tief in der Schweizer Brust.
Zum Glück weiss das nationale Boulevardblatt einen Ausweg aus der Krise und titelt bereits am Montag: *„King Roy braucht eine Persönlichkeit als Gegengewicht: Sein Fan Andy Egli. Dieser hat keinen so harten Schädel wie Roy."* **Andy Egli** selbst glaubt von sich, dass er das Zeug zum Nationalmannschafts(co)trainer durchaus hätte, denn, so Egli: *„Es passiert einiges ii müm Chopf obä..."*. **Roy Hodgson** seinerseits sieht Eglis Platz ganz woanders: *„Andii Eägli ist im Träining fast unersätzlich."* Ein schönes Kompliment...
Wohl die positivste Schweizer-WM-Bilanz zog **Günther Netzer**, der nordschweizerische Co-Kommentator des SF DRS: *„Die Schweizer sind über ihre Grenzen hinausgewachsen."*
Vielleicht hätte dies der Bundesrat vorausahnen und die EWR-, die Blauhelm- und die EU-Beitritts-Abstimmung auf den 3.Juli 1994 verlegen müssen. *pep*



Theo Schmid

Verdoppelung der Zürcher Uni-Gebühren:

Der Schuss ging hinten raus

Von 300 auf 450 Franken sind sie schon gestiegen, im Wintersemester werden sie auf 600 Franken erhöht werden, aber schon jetzt scheinen sich die Semestergebühren-Erhöhungen als Verlustgeschäft auch für die Uni zu entpuppen. Eine Senkung der Gebühren ist dennoch nicht in Sicht – eine weitere Heraufsetzung allerdings auch nicht.

Im Wintersemester 1993/94, als die Gebühren im Vergleich zum Vorsemester um 50 Prozent von 300 auf 450 Franken angestiegen sind, haben sich an der Uni Zürich 2000 Studierende exmatrikulieren lassen. Während alle anderen Schweizer Hochschulen – die notabene damals (noch) keine Gebührenerhöhungen hatten – positive Zuwachsraten verzeichneten, nahm die Zahl der Studierenden in Zürich ab. Auch im laufenden Semester kann laut Sylvia Derrer, der juristischen Beraterin des Rektorats, angenommen werden, dass sich etwa 1000 weitere Studentinnen exmatrikulieren liessen. Von den 2000, die sich im Wintersemester abgemeldet haben, haben 1000 bereits einen Erstabschluss. Daraus schliesst Uni-Rektor Hans Heinrich Schmid, dass diese bis zur Gebührenerhöhung nur deshalb eingeschrieben blieben, weil sie so weiterhin in den Genuss der Legi-Vergünstigungen und der damals noch billigeren Krankenkasse kamen. Die Legi-Vorteile und die Uni-Nostalgie wurden durch die Gebührenerhöhung schliesslich deutlich zu teuer; die Krankenkasse verteuerte sich gleichzeitig massiv. Rektor Schmid schätzt persönlich, dass es sich auch bei den anderen 1000 Exmatrikulierten um nicht aktiv Studierende handelte. „Ich vermute, dass niemand aus sozialen Härten aufgehört hat zu studieren; bis zu mir drang jedenfalls kein entsprechender Fall", erklärte er gegenüber der ZS. Er verwies ausserdem darauf, dass die Gebührenerhöhungen bei Stipendienempfängerinnen – den potentiellen „Sozialfällen" – ohnehin ausgeglichen würden. Auf Anfrage bestätigte dies auch Peter Zweifel, der Leiter der Abteilung Stipendien beim Erziehungsdepartement: „Bei denen, die Stipendien erhalten, sollten sich Gebührenerhöhungen plusminus kostenneutral über entsprechende Stipendienausgleichszahlungen auswirken."

Was nun die effektiven Gründe für den Massenexodus betrifft, will das Uni-Rektorat sichergehen: Im Sommer soll eine Arbeitsgruppe über die Auswertung der Studentinnen-Statistik genauer untersuchen, was für Leute sich aus welchen Gründen exmatrikulieren liessen.

Negativer Nettoeffekt ...

Bereits jetzt zeichnet sich ab, dass die Abgänge die Universität mehr kosten, als die Gebührenerhöhung einbrachte. Vollends bestätigen will das zwar niemand. Sylvia Derrer meint, darüber könnten erst nach mehreren Semestern und nach der Untersuchung der Exmatrikulationsgründe genauere Aussagen gemacht werden. Auch Rektor Schmid äussert sich in dieser Art. Beide bestätigen jedoch die grosse Wahrscheinlichkeit des Sachverhalts.

Die zahlreichen Abgänge belasten den Finanzhaushalt der Uni nur zu einem geringen Teil direkt durch den Ausfall von Gebühren, sondern gehen von drei weiteren Seiten her kräftig ins Geld:

Erstens: Die Nichtuniversitätskantone bezahlen ihre Beiträge entsprechend der Anzahl ihrer eingeschriebenen Studentinnen, 8500 Franken pro Studentin. Diese Gelder entfallen mit der Exmatrikulation.

Zweitens: Der Bund leistet einen festen Pauschalbeitrag an alle kantonalen Unis; ein Kriterium für die Verteilung unter den Unis ist ebenfalls die Studierendenzahl. Hier ist die Uni Zürich seit einem Jahr gleich doppelt im Nachteil, einerseits verringerte sich der Studentinnenanteil, was an sich schon zu einer Kürzung der Bundesbeiträge geführt hätte, andererseits wurde durch den gleichzeitigen Studentinnenzuwachs an den anderen Unis das Zürcher Kuchenstück noch kleiner.

Drittens: Falls sich die Exmatrikulierten tatsächlich nicht mehr am Uni-Ablauf beteiligt haben, haben sie damit sozusagen die Aktiven subventioniert. Das heisst, sie haben für die Uni bezahlt, ohne dieser Kosten zu verursachen. Durch ihren „Beitragsausfall" wird nun jede aktive Studentin für die Uni teurer.

Sylvia Derrer befürchtet, dass sich Studentinnen (vor allem in hohen Semestern) wegen der höheren Gebühren für ein oder mehrere Semester exmatrikulieren lassen könnten, aber dennoch weiterhin aktiv den Uni-Betrieb in Anspruch nähmen. Dies würde die Kosten der Uni weiter erhöhen; weil so die offizielle Studentinnenzahl weiter sinken würde, würden auch Nichthochschulkantone und Bund mit ihren Beiträgen weiter zurückgehen.

... doch kein Rückzieher

Aussichten auf eine Herabsetzung der Gebühren bestehen aber selbst dann nicht, wenn der Zusammenhang zwischen Aufschlag und Mindereinnahmen eindeutig belegt wird. Sylvia Derrer meint, das politische (Spar-) Klima würde das kaum zulassen. Rektor Schmid erklärt, einer der Gründe für den Aufschlag sei gerade der Wunsch der Nichthochschulkantone gewesen, nicht weiter für nichtaktive, aber eingeschriebene Studierende bezahlen zu müssen. So gesehen sei die Abnahme der Studierendenzahl ganz im Sinne dieser Kantone, und schon aus diesem Grund wäre ein Engagement für eine Herabsetzung nicht zu vertreten.

Eine weitere Zunahme der Gebühren nach derjenigen, die im Wintersemester noch auf uns zukommt – dann werden sie auf 600 Franken klettern – ist zumindest mittelfristig nicht zu erwarten. Dies ist wohl vor allem ein Verdienst des VSU (Verband Studierender an der Uni Zürich), der gegen die Gebührenerhöhung eine staatsrechtliche Beschwerde einreichte. Das Bundesgericht, das die Steigerungen nur ganz knapp billigte – mit drei zu zwei Stimmen – machte im Urteil klar, dass ein weiterer, die Teuerung überschreitender Aufschlag nicht mehr toleriert würde.

Rektor Schmid hält jedoch weitere Studiengebührenerhöhungen langfristig für denkbar: „Ich kann mir vorstellen, dass noch weitere Gebührenerhöhungen folgen können. Wenn aber etwas kommen könnte, dann wäre es im Rahmen einer Umstrukturierung der Hochschulfinanzen überhaupt." An welche Art von Umstrukturierung er denkt, erklärt er so: „Es muss mehr in Richtung einer kostentragenden Uni gehen als bisher. Wir müssen gleichermassen wie eine andere Firma unsere Leistung verkaufen."

Markus B. Meier

Studieren macht hässlich

Mühsam und entwürdigend war für Frauen des 19. Jahrhunderts der Aufstieg in die heiligen Tempel männlichen Wissens. Margit Brunner zeichnete in ihrem Referat die "Geschichte der Diskriminierungen und (sex.) Gewalt gegen Studentinnen" nach. Dieser Vortrag fand anlässlich einer Tagung am 1. Juli zum Thema "Sexualität, Macht und Organisation" statt. Das Forschungskomitee "Feministische Soziologie" der Uni und andere feministischen Vereine organisierten diesen Anlass. Auslöser aber war ein konkreter Fall von sexuelle Belästigung im 20. Jahrhundert in diesen unseren „heiligen Hallen". Nun also ein historischer Rückblick in die Gegenwart.

Sexuelle Gewalt, oft euphemistisch mit "sexueller Belästigung" umschrieben, ist immer Ausdruck von Machtmissbrauch und hat nichts mit Sexualität zu tun. (Das galt vor hundert Jahren, ebenso wie heute und wird wohl leider auch in Zukunft Bestand haben.) Genau diese sexuelle Gewalt wurde als Vorwand gegen die Zulassung von Frauen an Unis genommen. Mann war sich einig, dass Frauen aufgrund ihrer Geschlechtlichkeit ungeeignet fürs Studium wären und dass sie sich der ständig grapschenden männlichen Hand zu erwehren hätten. Ein gewisser Herr Dr. Th. L. W. von Bischoff (welch beeindrukkend akademischer Name) schrieb 1872:."...hier haben wir es mit einem Naturgesetz zu tun. Für die Studenten muss die Gegenwart vielleicht hübscher und üppiger Mädchen in den Vorlesungen eine beständige Veranlassung zur Zerstreuung, Unaufmerksamkeit und gefährlicher Abwege der Phantasie werden. Die Studentinnen werden entweder dem Andrange von Seiten der männlichen Zuhörerschaft erliegen, oder wenn sie ihm Widerstand leisten, so wird die unausbleibliche Folge Anfeindungen, Beleidigungen, Spott, Streitigkeiten der Studenten untereinander u. s. w. sein." Wie wahr sprach da unser Herr Doktor. Frauen wurden durch Blicke, Gesten und anzügliche Bemerkungen sexuell belästigt – davon zeugen zahlreiche Berichte der Pionierinnen damaliger Zeit. Auf der anderen Seite fühlte mann sich von Frauen sexuell bedroht(!) und im Ausüben seiner "reinen" Wissenschaft gestört, sobald Frauen in die Männerdomäne Uni Einlass begehrten und – welch Frevel– dann auch noch zugestanden bekamen. In seinem männlichen Stolz zwar etwas angekratzt, dafür umso selbstHERRlicher befahl mann darauf den Frauen, einen Schleier zu tragen, die Vorlesungen hinter einer spanischen Wand oder in einer speziellen Loge zu verfolgen. Die Männer machten damit die seit Beginn der Diskussion ums Frauenstudium bestehenden Androhungen von sexueller Gewalt wahr.

Ausklammern und Blossstellen

Eine weitere Form solch männlicher Machtdemonstration stellte die Gewalt durch Sprache dar. Margit Brunner, Lehrbeauftragte für Feminismus an der Uni Innsbruck, sagte dazu in ihrem Referat: "Die Palette der Gewalt mittels Sprache gegen sich intellektuell betätigende Frauen reichte vom bewussten und ausdrücklichen sprachlichen Ausklammern der anwesenden und in Büchern und Schriften vorkommenden Frauen über die Wortwahl, frauenfeindliche Lieder, Gedichte und Berichte bis hin zum öffentlichen Blossstellen und Lächerlichmachen einzelner Studentinnen. Sowohl Studenten als auch Professoren benutzten die Sprache als Ausdruck ihrer Macht über und Geringschätzung von Frauen." Helene Deutsch-Rosenbach, eine der ersten Medizinstudentinnen von Wien, kann davon ein Liedchen singen: "Mein Prüfer in Innerer Medizin war Prof. Chwostek, der in der Regel alle Studentinnen von seinen Vorlesungen und von seiner Abteilung des Krankenhauses ausschloss. Da sein Verbot genaugenommen illegal war, konnte er sich nicht weigern, eine Studentin zu prüfen. Er feuerte seine Fragen ab, ohne mich anzusehen, und redete mich mit 'Herr Rosenbach' an."

Natürlich – oder zum Glück, müsste frau eigentlich sagen, gab es auch Befürworter des Frauenstudiums. Zumeist aber standen diese Männer unter ihresgleichen allein auf weiter Flur und ernteten überall nur Hohn und Unverständnis. Selbst mit dem sexistisch angefärbten Argument, dass sich mit der Zulassung von Frauen das sprachliche Klima an den Unis verbessern würde, stiessen sie auf taube Ohren. Für die Herren der damaligen Zeit war klar, wo die Frau hingehört: vor den Herd und zu den Kindern; zudem hat sie sich für den Mann stundenlang vor dem Spiegel hübsch verführerisch zu machen, wie folgende Strophe aus einem akademischen Liederbuch von anno dazumal beweist:

"Mädchen wohin nur führt euer Weg?
Spürt ihr nicht, wie sich die Stunden entfalten?
Zwingt euch die Sonne nicht? Lasst das Kolleg!
Schaut in des Lebens wachsend Gestalten.

Mädchen, der Flieder, duftet er nicht
euretwegen in leuchtendem Locken?
Himmel und Erde ein Wundergedicht:
Mädchen, das wollt ihr im Hörsaal verhocken?

Drüben vom Walde, lauscht ihr dem Schlag?!
Das sind des Lenzes lustige Boten.
Mädchen, der Liebe gehört dieser Tag -
Folgt eurem Herzen, das hält sein Noten!"

Die Frauen von damals hatten meist weder Zugang zu den Vorlesungen noch Zugriff zu den Büchern, in denen das jahrhundertealte Wissen der Menschheit stand. Dafür durften sie, zur Entzückung des Mannes, mit wallendem Haar, spärlich bekleidet und in aufreizender Pose die Buchumschläge schmücken – und erfüllten so in den Augen der Männer ihre wahre Bestimmung. Wenn sich eine Frau mit ihrem – bewiesenermassen! – kleineren Gehirnvolumen an den geistigen Höhenflügen der männlichen Wissenschaftler beteiligen wollte, dann konnte dies nur einer Bruchlandung, von der männlichen Geisteselite spöttisch kommentiert, enden. Auch wenn Frau den intellektuellen Ausflug überlebte, so war sie doch zeitlebens gekennzeichnet, ja wenn nicht sogar gebrandmarkt. Aus der vormals betörend schönen, weil unwissenden Aphrodite wurde plötzliche eine hässliche, verbitterte alte Jungfer – welch Schande! Eine Frau, die wusste dass sie weiss, stellte ganz klar eine Bedrohung in der männlichen Welt des Wissens dar.

Auch wenn Mann es sich heutzutage nicht mehr leisten kann, so offensichtlich dem Sexismus zu frönen, so sind doch immer noch subtile, aber dennoch hartnäckigen Reste da. Denn bis jetzt war, ist und wird es wohl immer so sein, dass die Vergangenheit die Gegenwart formte.

Rebecca Buchmüller

Die Zürcher Rockszene - ein blosses Phantom?

Das grosse Jammern aus Zürcher Sicht geht weiter. Während das Quintett aus dem Westen Zürichs sein neues Produkt wie warme Semmeln an die Frau bringt und die einheimischen Charts stürmt, lösen sich Baby Jail, der Zürcherin liebste Klamauktruppe, so mir nichts dir nichts auf. Quo vadis, Limmat-Rock ?

Warum schafft es Zürich nicht, eine Band auf die Beine zu stellen, die erstens national bestehen kann und ein grosses Medienecho in Plattenverkäufe umsetzt und zweitens von tout Rock-Züri geliebt wird, ohne dass der Neid offen durchbricht ?

Aber wir haben doch Stephan Eicher, Yello und Andreas Vollenweider, wird frau mich ein wenig beleidigt korrigieren. Alle drei verkaufen Zehntausende von CDs und sind auch im Ausland Stars. Auf die können wir doch wirklich stolz sein! Können wir auch. Aber erstens ist Eicher Berner, zweitens ist Yello mehr ein Projekt als eine Band und drittens hätte unser Harfenwunderkind wohl keine Freude, wenn es als Rockmusiker bezeichnet würde. Die Zürcher „Szene" (wenn es sie überhaupt gibt. Gesehen hat sie meines Wissens noch niemand, aber gesprochen wird andauernd von ihr. Was als „Szene" bezeichnet wird, sind wohl eher verschiedene heterogene Gruppierungen, die miteinander nicht sehr viel gemeinsam haben. Der Einfachheit halber nennen wir sie aber trotzdem so), diese „Szene" also krankt daran, dass sie unheimlich trendy und hip sein will und somit den aktuellen Musiktrends immer wieder hinterherrennen muss. Das lässt beim besten Willen keine Zeit, einen eigenen Sound und eine eigene Identität zu finden.

In Bern gehen die Uhren anders

In Bern hingegen scheint frau Zeit in Hülle und Fülle zu haben, denn dort läuft ausser den SCB-Matches und dem klaren Aarewasser eh nicht allzuviel. Wie in jeder anderen Provinzstadt auf diesem Planeten gibt es für hoffnungsvolle Jungmusikerinnen nichts anderes zu tun, als in Übungskellern herumzuhängen und am Können zu feilen. Züri West gibt es nicht erst seit der 87er Platte „Sport und Musik", sondern schon seit 1984. Und auch die englisch singenden Phon Roll, lange Zeit ein Geheimtip, jetzt aber zu den Aushängeschildern des Berner Rocks gehörend, feilen seit 1986 an einem eigenständigen Sound herum. Büne Huber von Patent Ochsner bastelte mit verschiedenen Formationen an etwas Originellem herum, das sich erst heute ganz oben in den CH-Charts behaupten kann, nachdem frau ihn - wie landesweit üblich - jahrelang als exotischen Spinner belächelt hatte.

Züritüütsch is beautiful

Nun ja, dann wäre noch das Problem mit der Mundart. Was können wir dafür, dass frau unser breites Züritüütsch in der übrigen Schweiz nicht mag? Es bleibt uns gar nichts anderes übrig, als englisch (das als neuester, quasi wertfreier Dialekt verstanden werden kann) zu singen. Auf englisch getrauen wir uns, all das zu sagen, womit wir gehemmten, etwas verklemmten Zürcherinnen in der Mundart Mühe haben. Es sollte uns aber trotzdem zu denken geben, dass die meisten Vor- und Nachkriegsschlager im Zürcher Dialekt zu Hits wurden, auch wenn sie von Bernerinnen komponiert wurden. „S isch ja nur e chliises Troimli gsiih..."

Allgemein darf aber in der Zwinglistadt befriedigt festgestellt werden, dass sich das Niveau gebessert hat und die Spitze breiter geworden ist. Jellyfish Kiss sind Stop the Shoppers hart auf den Fersen. Die dreifache Frauenpower mit Female Trouble, den Happysad und den Scuba Divers bietet eigenständiges Material und hervorragende Frauenstimmen, wie sie Bern nur mit Chessy Weaver vorzuweisen hat. Soviel zum Thema Chauvinismus.

Solange sich die Scuba Divers darüber freuen, dass sie in Bern in vollen Sälen spielen und Züri West in der Limmatstadt beinahe ein Heimspiel haben, sollten wir uns nicht beklagen. Let the music do the talking. Gute Musik findet immer ein Publikum.

Einen Trumpf haben wir aber in der Hand: Cyrano heisst er, nennt sich Singer/Songwriter und gilt als d a s eidgenössische Nachwuchstalent. Aber äbe: Cyrano ist Badener und wohnt nur so aus Zufall bei uns. Schon wieder Pech gehabt. *Rolf Wyss*

Scuba Divers – die neue Zürcher Rock-Hoffnung

Maja Burkhard

Eine ausgewählte Discographie:

Aus Bern:
Züri West: Züri West
Harry: Ballyhoo
Phon Roll: Sunset Boulevard (alle Sound Service)
Stop The Shoppers: So wi di grosse (COD Tuxedo)
Patent Ochsner: Fischer (COD Tuxedo. Im September erscheint bei BMG Ariola ein neues Album)

Aus Zürich:
The Happysad: Heavy Load For Hearts
Scuba Divers: What Do You Wash Your Hair For?
Female Trouble: Sister (alle COD Tuxedo)
The Jellyfish Kiss: Luna Hotel (RecRec)

Studentinnen-Seminare des FGA

Der Fachgruppenausschuss der Ökonominnen FGA organisiert seit 1991 Seminare zu Themen, die von der Universität vernachlässigt werden. Die Seminare erfreuen sich grosser Beliebtheit und sind für Studierende *aller Fachrichtungen* zugänglich. Dies sind die Daten der nächsten Seminar-Serie:

Arbeitstechnik im Studium
(2 Tage, inkl. Unterlagen: Fr. 120.-)
A: 18. und 19. Oktober 1994
B: 20. und 21. Oktober 1994
C: 5. und 12. November 1994
Themen: MindMapping, Autogenes Training, Zeitplanung, Schnellesen, Motivation.
Vorgehen: Interaktive Referate und Training in praktischen Übungen.

Erfolgreiches Vortragen
(2 Tage, inkl. Unterlagen: Fr. 100.-)
D: 25. und wahlweise 28. oder 29. Juli 1994
Erster Tag: Modulares Aspekttraining (Formulieren, Visualisieren, Selbstsicherheit usw.)
Zweiter Tag: Videotraining in Kleingruppe (Maximal 12 Teilnehmende)

Erfolgreiches Verhandeln
(2 Tage, inkl. Unterlagen: Fr. 100.-)
E: 26. und 27. Juli 1994
Themen: Harvard-Konzept, Umgang mit Druck, nonverbale Kommunikation, mentale Vorbereitung usw.
Vorgehen: Diskussionsorientiertes Erarbeiten und Rollenspiele.

Geleitet werden die Kurse wie immer von routinierten Seminarleitern. Es sind dies Alexander Hunziker und (je nach Kurs) zusätzlich Stefan Kreis, Thomas Freitag bzw. Thomas Müller.

Die *Anmeldung* zu den Kursen erfolgt über das FGA-Anschlagbrett im Kopierraum der *Bibliothek des Sozialökonomischen Seminars* gegenüber dem Kiosk im Lichthof des Uni-Hauptgebäudes. (Oder mit Anmeldetalon im neusten Heft „Oec-Informationen".)

FGA

KURZ

➤Zwangsmassnahmen: 75'000 Unterschriften

Das Referendum gegen die Zwangsmassnahmen im Ausländerinnenrecht wurde am Montag mit 75'000 Unterschriften bei der Bundeskanzlei eingereicht. Immerhin 1174 dieser Unterschriften waren von VSU, FV Geschichte und XbH an Uni und ETH gesammelt worden.

➤Uni: Raum-Benutzung wird teurer

Der Zürcher Regierungsrat hat die Gebührenordnung für die Benutzung von Universitätsräumen von 1986 geändert. Die Gebühren werden auf Beginn des Wintersemesters 1994/95 um durchschnittlich 50 bis 60 Prozent erhöht. Veranstalterinnen, die der Universität angehören oder anerkannte studentische Vereinigungen sind, entrichten gegenüber andern Veranstalterinnen eine reduzierte Gebühr. Veranstaltungen mit freiem Eintritt sind für sie wie bisher gebührenfrei.

ETH-Energietag

Donnerstag 14. Juli 1994

Verschiedene Aktivitäten in der Haupthalle, auf der Polyterrasse und im Hauptgebäude. Mit Zukunftswerkstatt. Fragen und Anmeldungen an Sabine Ziegler (Tel. 01/392 00 56). Organisiert von der Umweltkommission des VSETH. Bitte Spezialprogramm beachten.

DIS EINT NO TEKNO

PARTY

IM INNENHOF DES DEUTSCHEN SEMINARS
(BEI SCHLECHTEM WETTER IM HAUS)

21.00 CABARET: SAMUEL ZINSLI

22.00 CHANSON: MICHAEL VON DER HEIDE

BAR & GRILL, ESSEN ZUM GRILLIEREN SELBER MITNEHMEN

23.00 COMBAT-LESUNG: JARGON & RECLAME
ES LESEN U.A.:
THOMAS HAEMMERL
CHRISTOPH SCHULER
WOLFGANG BORTLIK
MARTIN KUBLI

24.00 KONZERT: KREIS 0

15. JULI 20h RäMISTRASSE 74

EINTRITT: 7.-

DER FAX VOM VSU ZH

Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45

INFORMELL UND INFORMATIV

Heiss und aufschlussreich war das VSU-Seminar zu **Sozialpolitik** am letzten Sonntag. Wir diskutierten über das schweizerische Sozialwesen und holten uns von den nationalen Studi-PolitikerInnen Tips und Arbeit für unser Ressort «Soziales» – auf dass wir die Stipendien retten und die Studiengebühren kippen...

CHRITZ GEHT!

Traurig müssen wir bekanntgeben, dass unsere «Integrationsfigur» Christine Ritzmann den VSU-Vorstand auf Ende Semester nach gut drei Jahren Schwerstarbeit verlässt. Sie hinterlässt auch menschlich eine Lücke. Wir hoffen, sie wird den Weg ins Büro immer wieder finden.

SKANDAL IM BÜRO

Endlich haben auch wir einen wahrhaftigen Skandal zu vermelden: **Sex im VSU-Büro!** Auf der letzten Telefonrechnung tauchte unter der Rubrik «156er Nummern» der Betrag von Fr. 51.30 auf – noch hat niemand die Schandtat gestanden. Die Untersuchung läuft...

KARIN GEWÄHLT

Am Fachrat vom 22. Juni wurde die Chemiestudentin **Karin Eberli** in den Vorstand gewählt. Wir freuen uns sehr über die initiative und erfahrene Frau im Ressort «Soziales».

Schönen Sommer! *Euer VSU*

Zur Sprachfeminisierung der ZS

Die ZS ist nicht Wädenswil

Als unseres Wissens nach einzige Zeitschrift des Universums verwendet die ZS seit einem halben Jahr in ihren Texten das generische Femininum (d.h. die „Normalform" von Nomen und Pronomen ist die weibliche Form). Eigentlich eine ziemlich radikale Angelegenheit, doch wo bleiben die entrüsteten Reaktionen? Wieso stört sich keine dran? Eine erste Bilanz der Linguistin und Toaster-Redaktorin Susanna Häberlin.

Das Seilziehen um sprachliche Gleichberechtigung ist noch lange nicht zu Ende

Am 26. September 1993 verwarfen zwei Drittel der Wädenswiler Stimmbürgerinnen die Revision ihrer Gemeindeverordnung. Über den Inhalt der neuen Verordnung waren sich eigentlich alle einig. Abgelehnt wurde sie, weil sie in einer unverschämt provokativen sprachlichen Version daherkam: Sämtliche Personenbezeichnungen waren feminin.

Der wagemutige Versuch der Wädenswiler Gemeinderätinnen löste ein riesiges Medienecho aus. Er war ein gefundenes Fressen für die Mehrheit der Journalistinnen und Stammtischhöcklerinnen: ihnen bot die extremistische Forderung der Wädenswilerinnen die Gelegenheit, sich ungeniert sämtliche Vorurteile gegen sprachliche und andere Gleichberechtigung von der Seele zu brüllen. Eine ernsthafte Diskussion über Sinn und Funktion der totalen Feminisierung fiel dabei genauso unter den Tisch wie der Inhalt der Gemeindeverordnung.

Keine Provokation mehr?

Was hat das alles mit der ZS zu tun? Die ZS praktiziert genau das, was in Wädenswil verhindert wurde. Erstaunlich daran ist weniger die Idee – die ist spätestens seit dem «Fall Wädenswil» bekannt – als die Tatsache, dass die feminisierte ZS kaum Reaktionen auslöst. Zwei Leserinnenbriefe in der ZS selber – und das wär's dann schon. Andere Medien interessieren sich nicht fürs Thema. Der Schluss liegt nahe, dass eine Provokation nur solange eine Provokation ist, bis sie einmal ausführlich durch die Medien gezerrt wurde.

Die fehlenden Reaktionen auf die feminisierte ZS zeigen aber auch, dass viele Sprachbenützerinnen das Sprachsystem nicht mehr als unantastbar empfinden. Wir haben uns an Doppelformen, Umschreibungen und das Gross-I gewöhnt, wieso sollten wir nicht auch noch etwas anderes, Neues ausprobieren?

Dieses Sprachverständnis entstand durch die noch sehr junge Diskussion über sprachliche Gleichbehandlung. Als die WoZ vor sieben Jahren, am 11. September 1987, eine feminisierte Nummer publizierte, war die Zeit offensichtlich noch nicht reif: So viele Leserinnenbriefe von emotional durchgestarteten, in der Mehrheit männlichen Absenderinnen wie auf diese Nummer gab's noch selten. Einige fanden es lustig, die meisten aber waren empört darüber, dass sich die WoZ einen solchen Unsinn leistete, schlugen mit dem widerlichen Begriff von der «vergewaltigten Sprache» um sich und demaskierten sich als sogenannt aufgeklärte Linke, die sich einen Dreck um Gleichberechtigung scherten.

Noch nicht ganz perfekt

Unbekümmert ob all der vergangenen Diskussionen fackelt die ZS nicht lange, sondern feminisiert. Dass sie dabei auf Probleme stösst, ist unumgänglich. Das Faszinierende wie auch Verflixte an der Sprache ist, dass wir sie internalisiert haben und uns beim Schreiben oder Sprechen kaum je der verwendeten Strukturen bewusst sind. Wer einen Teil davon konsequent abwandeln will, muss aufpassen wie eine Häftlimacherin. Überall dort, wo die ZS früher eine Gross-I-Form verwendete, schreibt sie jetzt ein kleines I - zumindest fast überall. Hie und da schleichen sich ein paar Altertümeleien wie «Mitarbeiter/innen» und «AbsenderIn» oder gar «Narren» ein.

Schon schwieriger wird's bei zusammengesetzten Wörtern: gängige Begriffe wie «Studentinnenschaft» oder «Leserinnenbriefe» sind feminisiert, doch was hat die «Trägerschaft» oder das «Griechenland» in der ZS verloren? Konsequenterweise hiesse es «Trägerinnenschaft» und «Griechinnenland» (eines der Wörter übrigens, das bei der feminisierten WoZ die höchste Ablehnungsquote hervorrief). Noch einen Schritt abstrakter und dementsprechend fehleranfällig ist das sprachliche Kleingeschmäuse, die Pronomen. Bei allzu komplizierten Sätzen schlüpft schon mal ein «sein» anstatt ein «ihr» in den Text.

Ein anderes Problem ist die Handhabung von O-Ton. Dürfen Interviews und Zitate ebenfalls feminisiert werden? Bis jetzt fand die ZS noch keine einheitliche Lösung, einmal stehen Zitate in maskuliner Form, ein andermal wird das Gross-I benützt.

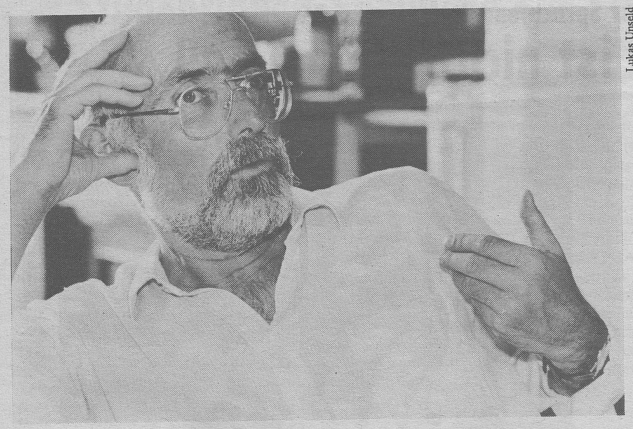
Beim Feilen an der korrekten Form geht häufig vergessen, dass diese allein noch keine Gleichberechtigung garantiert. Auch bei der ZS «passiert» immer mal wieder ein Fauxpas. Formulierungen wie «ein Künstler mit Freundin» oder «Hermann Levin Goldschmidt mit seiner Frau» sind klassische Beispiele, wie Frauen als namen-, berufs- oder funktionslose Wesen sprachlich unter den Tisch gekippt werden. Das generische Feminin verschafft keiner einen Persilschein gegen Sexismus, es bringt aber Leserinnen wie Schreiberinnen dazu, sich mit dem Zusammenhang zwischen Sprache und Geschlechterverhältnis auseinanderzusetzen. Und das ist ziemlich viel mehr als nichts.

Susanna Häberlin

Was meinst Du zur Sprachfeminisierung der ZS? Findest Du sie notwendig oder eine überflüssige Marotte? Deine Meinung interessiert uns. Schreib an: Redaktion ZS, „Sprachfeminisierung", Birchstr. 95, 8050 Zürich.

"Nicht schweigen. Farbe bekennen."

Im Vorfeld der Abstimmung über das Antirassismusgesetz vom 25. September werden Stimmen von ganz rechts aussen laut. Woher kommen sie? Was wollen sie? Wie stark sind sie? Was können wir ihnen entgegensetzen? Die ZS sprach mit dem Publizisten und WoZ-Mitarbeiter Jürg Frischknecht, der die Entwicklungen am rechten Rand seit Jahren mitverfolgt.



Lukas Unseld

Jürg Frischknecht, vor drei Jahren warnten Sie in Ihrem Buch „Schweiz wir kommen" vor neuen Fröntlern und Rassisten. Wie sieht die rechtsradikale Szene heute aus?

Die Szene hat sich seit dem „kleinen Frontenfrühling" von 1989 stark verändert. Ich unterscheide heute drei Strömungen: als erstes die Reste ebendieser Jungnazi-Gruppen von '89. Sie dezimierten sich selbst, weil praktisch alle bekannten Gruppen durch führende Leute in rassistisch motivierte Gewalttaten verwickelt waren und auch erwischt und verurteilt wurden. Es gibt aber nach wie vor eine Kontinuität der Dachorganisation „Nationale Koordination".

Zweitens die „Glatzen", die heute wesentlich stärker präsent sind als vor fünf Jahren. Sie sind weniger programmatisch als die '89er: Die machen sich schon gar nicht mehr die Mühe, ein Parteiprogramm zu formulieren, sind aber nichtsdestotrotz militant rassistisch. Diese neue Szene ist – abgesehen von den Führungsfiguren – sehr jung, bewegt sich altersmässig zwischen Stimmbruch und Stimmrecht. An etwa zwölf Orten in der Schweiz existieren solche Grüppchen, die lokal in Erscheinung treten und Terror ausüben, in Beizen, an Bahnhöfen und anderen öffentlichen Orten.

Die dritte Strömung ist ebenfalls neu: Die Auschwitz-Leugner sind nicht mehr nur als Einzelfiguren tätig, sondern bilden seit letztem Jahr eine Art Mini-Szene. Hier fand eine Formierung statt, eine grössere Koordination.

Wie erklären Sie sich den „Aufschwung" der Auschwitz-Leugner?

Es ist ein europaweiter Trend, dass alle Kräfte, die braune Ideologien wieder etablieren wollen, die wichtigste Hürde für dieses Ziel zu beseitigen versuchen: nämlich das kollektive Gedächtnis an den Holocaust. Wenn heute jemand mit Hitlergruss, mit nationalsozialistischen Ideen daherkommt, dann denken die Leute zu Recht an Auschwitz. Folglich muss Auschwitz weggeleugnet werden. Das ist die gesellschaftliche Funktion des sogenannten Revisionismus; die damaligen Täter sollen zu Opfern einer Geschichtslüge gemacht werden.

"Es ist eine Heuchelei dieses Staates, eine Konvention gegen Rassendiskriminierung zu unterzeichnen und sich gleichzeitig das Recht herauszunehmen, eine rassendiskriminierende Ausländerpolitik zu betreiben."

Für die Schweiz kommt hinzu, dass sie in dieser Beziehung bisher eine juristische Insel war: Die Publikation revisionistischer Schriften ist in der Schweiz – im Gegensatz zu den meisten anderen europäischen Staaten – noch immer erlaubt. Dies wird sich am 25.September dieses Jahres eventuell ändern. Die Tatsache, dass das dann zur Abstimmung stehende Antirassismus-Gesetz die Verbreitung revisionistischer Publikationen unter Strafe stellt, hat die Revisionisten zusätzlich mobilisiert.

Das Antirassimus-Gesetz gelangt ja aufgrund eines Referendums zur Abstimmung, nachdem es im Parlament angenommen wurde. Die Gegner des Gesetzes pochen auf die „Meinungsäusserungsfreiheit". Was halten Sie von dieser Art der Argumentation?

Als Medienschaffender verteidige ich selbstverständlich die Meinungsäusserungsfreiheit. Aber es ist eine Pervertierung des Menschenrechts-Konzepts, wenn man ein Menschenrecht sozusagen verabsolutiert und ein anderes, noch fundamentaleres Menschrecht mit Füssen tritt: das Recht auf Unversehrtheit, auf physische und psychische Integrität. Diejenigen, die das Referendum gegen das Antirassismus-Gesetz ergriffen haben, verteidigen auch „Meinungsäusserungsfreiheit" von Auschwitz-Leugnern. Das tun inzwischen auch die „Goldküsten-Jungliberalen" um den Geschichtsstudenten Gregor A. Rutz (vgl. iQ 4 vom 1. Juli '94). Das ist eine reichlich seltsame Auffassung von Liberalismus.

Nicht zufällig waren gerade die Auschwitz-Leugner sehr aktiv in dieser ganzen Referendumsbewegung. Auch ist Emil Rahm, der Hauptinitiant des Referendums, ein wichtiger Wasserträger der Revisionisten, obwohl er sehr aufpasst, dass er nicht selbst als Revisionist auftritt.

Welches ist die sinnvollste politische Strategie im Zusammenhang mit dem Antirassismus-Gesetz?

Zunächst eine breit abgestützte Kampagne für ein Ja am 25. September. Darüber hinaus muss man ein Ja zum Antirassismus-Gesetz als Messlatte nehmen für die künftige staatliche Politik. Das bedeutet im Bereich Rassendiskriminierung, nicht nur einen repressiven Strafgesetzartikel einzuführen, sondern auch positive Massnahmen zu ergreifen, zum Beispiel im Schulbereich. Dazu verpflichtet sich die Schweiz, wenn sie die Uno-Konvention gegen Rassendiskriminierung unterzeichnet. Aber sie führt es vermutlich nicht freiwillig durch, dazu braucht es politischen Druck.

"Man ist nicht einfach rassistisch oder nicht rassistisch. Das ist vielmehr ein Kontinuum."

Ein Ja zum Antirassimus-Gesetz ist auch eine Messlatte für die staatliche Ausländerpolitik. Die Tatsache, dass die Schweiz bei der Unterzeichnung der Uno-Konvention Vorbehalte anbringt, nämlich dass sie ihre Ausländer- und Ausländerinnen-Politik weiterhin autonom gestalten wolle, ist ein Eingeständis, dass diese von der Stossrichtung her rassendiskriminierend ist. Es ist eine Heuchelei und eine Schizophrenie dieses Staates, eine Konvention gegen Rassendiskriminierung zu unterzeichnen und sich gleichzeitig das Recht herauszunehmen, eine rassendiskriminierende Ausländerpolitik zu betreiben. Es ist wichtig, dem Staat immer wieder den Spiegel vorzuhalten und zu sagen: „Ihr habt die Konvention unterzeichnet, wir wollen jetzt, dass dieser Vorbehalt so schnell wie möglich gestrichen wird."

Sie haben den Behörden und vor allem der Polizei vorgeworfen, sie seien auf dem rechten Auge blind. Wird sich daran durch das Antirassismus-Gesetz etwas ändern?

"Würden wir eine bessere Sozialpolitik betreiben, wäre der Bedarf nach Sündenböcken weniger gross."

Das hängt von unserer Aktivität ab. Wenn wir einen Blick zurück in die Vergangenheit werfen: Justiz und Polizei wären auf dem rechten Auge weniger blind gewesen, wenn wir Medienschaffenden und die gesamte Öffentlichkeit mehr Druck ausgeübt hätten. Insofern sind wir mitschuldig an diversen Anschlägen, die passiert sind.

Selbstverständlich ist mit einer neuen repressiven Norm der Rassismus nicht ausgerottet, aber es ist ein entscheidender Schritt. So ist es für Leute, die von rassistischen Übergriffen betroffen sind, ein wichtiger Unterschied, ob sie Anzeige erstatten müssen oder ob es ein Offizialdelikt ist. Aber dass der Staat dann handelt, das wird auch künftig vom Druck abhängen. Es braucht eine sensibilisierte Öffentlichkeit, die wach ist und schaut, was passiert. Von daher betrachtet ist es bedenklich, dass das Parlament die Schaffung einer antirassistischen Ombudsstelle wieder gekippt hat. Eine Institution, die rassistische Vorgänge systematisch verfolgt, wäre dringend notwendig.

Zur Rolle der Medien: Wieviel Platz soll der Berichterstattung über Rechtsextremisus eingeräumt werden?

Am besten kann ich das negativ formulieren, indem ich zwei „Leitplanken" definiere: Einerseits darf man das Thema nicht totschweigen. Es sträubt sich ja auch alles in einem Journalisten, wenn der Anspruch kommt, dass man beispielsweise die Schändung von jüdischen Friedhöfen in der Berichterstattung nicht erwähnen solle, weil dies zu Nachfolgetaten führen könnte. Solche Übergriffe sind ein gesellschaftliches Phänomen, das öffentlich gemacht werden muss.

Andererseits dürfen die Medien keine Plattform für Selbstdarstellungen bieten. Das wurde immer wieder gemacht mit dem Argument, dem Vorwand, dass so eine „Selbstentlarvung" stattfinde - beispielsweise als Marcel Strebel am „Zischtigsclub" teilnahm. Die Erfahrung zeigt aber, dass das Prinzip der Selbstentlarvung nicht funktioniert, bzw. dass es nur gegenüber Leuten funktioniert, die rassismusresistent sind; die finden das grässlich, wenn sie so etwas sehen. Aber dem Rest bietet man so eine Identifikationsmöglichkeit, die auch als solche genutzt wird.

Ich bin dafür, dass man klassisch journalistisch Hintergründe recherchiert, Personen und Gruppierungen darstellt, und zwar als Objekt der Berichterstattung und nicht als Subjekt.

Medien, die Neonazis sozusagen ungefiltert auftreten lassen, handeln verantwortungslos. Ich unterstelle diesen Redaktionen, dass das Argument der „Selbstentlarvung" häufig vorgeschoben ist. Entweder ist es naiv – weil das Prinzip nicht funktioniert; oder zynisch, denn man weiss genau, dass man einen Le Pen oder einen Strebel in eine Sendung einlädt, weil man mit höheren Einschaltquoten rechnet.

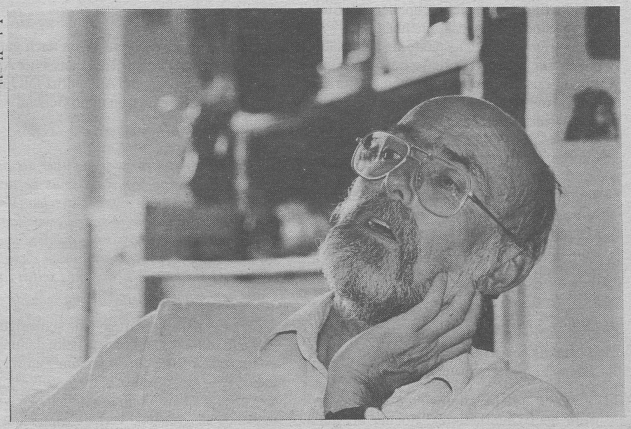
Wie steht es mit Blocher? Bei den Zürcher Stadtratswahlen war er sehr präsent in den Medien, und auch die SVP-Inserate wurden massenhaft publiziert

"Wer dem Abbau des Sozialstaates, dem traktandierten Marsch in die Zwei-Drittels-gesellschaft, keinen Widerstand entgegensetzt, der leistet in meinen Augen Beihilfe zum Rassismus."

Die oben angeführten „Leitplanken" gelten natürlich nicht nur für Rechtsradikale im engeren Sinn. Das Blocher-Beispiel ist gut. Ich denke, dass die grossen Geschichten, die der Tages-Anzeiger gebracht hat über gefälschte Fax-Kurven etc., dreierlei bewirkt haben: erstens ist die Ablehnung der grossen Mehrheit der Bevölkerung gegenüber Blocher gefestigt worden; zweitens ist das Zielpublikum, auf das er es abgesehen hat, gewachsen und drittens auch die verkaufte Auflage des Tages-Anzeigers.

Sie haben vorhin das Wort „rassismusresistent" verwendet. Gibt es Leute, die das sind?

Man ist nicht einfach rassistisch oder nicht rassistisch. Das ist vielmehr ein Kontinuum. Peter Bichsel hat das sehr schön auf den Punkt gebracht: „Im Herzen eines jeden Menschen sitzt ein kleiner Faschist; das Gegengewicht ist der Kopf." Das ist das Entscheidende – wie weit



Lukas Unseld

solche rassistischen Gefühle kontrolliert sind; das gilt fürs Individuum wie für Gruppierungen.

Was ist dieser „kleine Faschist"? Ist er ein kulturelles/soziales oder psychisches Phänomen?

Rassismus hat sicher nicht nur eine Ursache. Eine psychologische Erklärung lautet dahingehend, dass die erste Reaktion gegenüber Fremdem natürlicherweise ein gewisses Misstrauen ist, dass es Unsicherheit und vielleicht auch Angst auslöst. Hier sollte man aber bedenken, dass einmal Kennengelerntes nicht mehrAngst macht, sondern im Gegenteil bereichernd sein kann.

"Sowohl dem Unternehmer Blocher als auch dem Politiker Blocher kommt es gelegen, wenn man nicht darüber redet, wer in diesem Lande verantwortlich ist für die Sozialpolitik."

Selbstverständlich ist das Problem aber nicht ein rein psychologisches, sondern vor allem auch ein soziales. Der Zustand einer Gesellschaft spielt eine entscheidende Rolle. Ganz banal gesagt: Wenn es allen Leuten gut geht, ist kein Bedarf nach Sündenböcken vorhanden. Heute haben die „Asylanten" die Funktion, dass man ihnen alles soziale Übel in die Schuhe schiebt, obwohl dieses ja hausgemacht ist; ich finde ja in Zürich nicht schneller eine billige Wohnung, wenn alle Tamilen von heute auf morgen ausgeschafft werden, unsere Eltern erhalten auch keine bessere AHV-Rente, und ein arbeitloser Bekannter findet auch nicht schneller eine Stelle. Das sind Scheinzusammenhänge.

Widrige soziale Umstände sind ein Nährboden für rechtspopulistische bis rechtsradikal-rassistische Strömungen. Natürlich müssen die nicht automatisch entstehen – das wäre wiederum eine gefährliche Sicht –, aber soziale Armut ist eine günstige Voraussetzung dafür. Würden wir eine bessere Sozialpolitik betreiben, wäre der Bedarf nach Sündenböcken weniger gross. Wer dem Abbau des Sozialstaates, dem traktandierten Marsch in die Zwei-Drittels-Gesellschaft, keinen Widerstand entgegensetzt, der leistet in meinen Augen Beihilfe zum Rassismus.

Dann gibt es Ihrer Ansicht nach also Profiteure des Rassismus, die diese Sündenbocktaktik gezielt anwenden, um von den sozialen Problemen abzulenken?

Wenn wir personalisieren wollen: Sowohl dem Unternehmer Blocher als auch dem Politiker Blocher kommt es gelegen, wenn man nicht darüber redet, wer in diesem Lande verantwortlich ist für die Sozialpolitik – nach meinem Kenntnisstand ist es die bürgerliche Mehrheit im Parlament – sondern wenn man ersatzweise auf den „Asylanten" herumhackt. Das ist ein grosses, willkommenes Ablenkungsmanöver.

Was ist die politische Bedeutung von Blochers AUNS (Aktion für eine unabhängige und neutrale Schweiz), die Sie als „rechtestes Bündnis der Schweiz" bezeichnet haben?

Der klassische Bürgerblock, den es in der Schweiz über Jahrzehnte hinweg gab, hat sich spätestens mit den Nationalratswahlen 1991 auseinanderdifferenziert, und es entstand neu ein reaktionärer Block. Dazu zähle ich den Blocher-Flügel der SVP, die Auto- und Asylpartei, die Schweizer Demokraten und mit gewissen Vorbehalten auch die Lega dei Ticinesi. Dies ist sozusagen die parteipolitische Zusammensetzung dieses reaktionären Blocks; auf der „Aktivisten"-Ebene ist es zweifellos die AUNS, die diese Leute verbindet. Die AUNS ist die Basisorganisation des reaktionären Blocks. Sie ist sehr potent: 18'000 aktive und sehr spendefreudige Leute, die auch sehr fleissig Leserbriefe schreiben, oftmals Rentnerinnen und Rentner. Der reaktionäre Block kann mittels dieser grossen Anhängerschaft ohne Probleme zum Beispiel ein Referendum zustandebringen. Er hat sein politisches Gewicht in letzter Zeit ja auch schon wiederholt durch gewonnene Abstimmungen demonstriert.

"Auf den 'Asylanten' herumzuhacken ist ein grosses, willkommenes Ablenkungsmanöver."

Die AUNS ist übrigens offen nach ganz rechts: So ist zum Beispiel der Lausanner Altfaschist Gaston-Armand Amaudruz seit Jahren regelmässiger Gast an ihren Generalversammlungen.

Wir haben nun vorwiegend über die politische Dimension von Rassismus gesprochen. Wie steht es nun mit rassistischem Verhalten im Privaten? Wie können wir damit umgehen, wenn uns Rassismus auf der Strasse, im Bekanntenkreis oder in der Familie begegnet? Und wenn wir bei uns selbst rassistische Gefühle feststellen?

Was andere betrifft: Nicht schweigen. Farbe bekennen. Das fängt an beim dummen rassistischen Witz im Tram, im Familienkreis. Was einen selbst betrifft, sollte man sich ab und zu die Testfrage stellen, wieweit man sich ausgrenzend verhält. Man kann ja Rassismus ganz allgemein als Ausgrenzungsmechanismus umschreiben. Rassistisches Verhalten - sei es ein Witz oder eine politische Forderung oder Gewalt - geht immer „auf Kosten von", so wie Sexismus „auf Kosten von" Frauen geht. Und man kann sich ab und zu fragen: Gibt es in meinem Leben Verhaltensweisen, die „auf Kosten von" gehen, die mit Ausgrenzung funktionieren? Das ist jetzt sehr allgemein formuliert. Diese selbstkritische Frage ist wichtig, aber sie darf nicht dazu führen, dass man plötzlich zerknirscht, mit lahmen Schultern, sagt: „Auch ich ... der Rassist in mir ... mea culpa" und dann nichts mehr macht. Das Hinterfragen des eigenen Verhaltens darf keine defätistische Konsequenzen haben: dass man dann nicht mehr gegen offensichtlichen Rassismus antritt.

"Ausgrenzung hat sehr viel mehr mit uns selbst zu tun als mit den oder dem Fremden."

Wir müssen das Problem Rassismus grundsätzlich neu angehen: Der erste, gängige Zugriff ist, dass man Rassismus mit den oder dem Fremden in Verbindung bringt. Dabei hat Ausgrenzung sehr viel mehr mit uns selbst zu tun, mit dem Individuum und den gesellschaftlichen Verhältnissen.

Die Gefahr besteht ja auch, dass man sich im Antirassismus verrennt. Antirassimus ist nötig, aber er reicht nicht, weil Rassismus generellere Ursachen hat. Wir müssen uns gesamtgesellschaftlich engagieren: für eine gerechtere Welt, damit weniger Leute flüchten müssen, aber auch für eine gerechtere Gesellschaft hierzulande, damit der Sündenbock-Mechanismus nicht mehr spielt. Erich Fried hat das sehr präzise formuliert: „Ein Faschist, der nichts ist als ein Faschist, ist ein Faschist. Ein Antifaschist, der nichts ist als ein Antifaschist, ist kein Antifaschist."

ka, mg

Jürg Frischknecht schreibt in der WoZ und anderen Medien seit vielen Jahren über die rechtsradikale Szene der Schweiz. Er ist Mitautor und Autor der Bücher "Die unheimlichen Patrioten" (1978), "Die unterbrochene Spur" (1983), "Wandert in der Schweiz solange es sie noch gibt" (1987) und "Schweiz wir kommen: Die neuen Fröntler und Rassisten" (1991).

LESERINNENBRIEFE

Wegkastriertes 'man' ist eine 'frau'

„Wir sollten in der fleischlichen Liebe...", ZS Nr. 10 vom 17.6.94

In der ZS-Sondernummer "ZS andersrum" wurde mein Beitrag "feminisiert". Diese "Feminisierung" bestand darin, durchwegs alle Indefinitpronomen *'man'* durch "frau' zu ersetzen. Die Zündung erfolgte damit zu früh. Eine Art Rohrkrepierer in der Redaktionsstube.

Ich hätte gehofft, dass die Verwendung des *'man'* Reaktionen auslöst. Das *'man'* war eine bewusste Setzung. Mein Text ist aus der männlichen, einzig wahren und wirklichen Perspektive geschrieben. Aber da wäre etwas zu verstehen gewesen. Und auch hier.

Eine Frau ist kein *'man'* und auch kein Mann ist ein *'man'*. *'Man'* hört nicht auf zu sprechen, wenn 'frau' *'man'* nicht mehr sprechen lässt. Vielmehr hört das Denken auf und weicht platter Reflexion.

Wo auf ihre geschlechtliche Differenz und Identität bezogene Menschen meinen, sie müssten anstelle des *'man'* 'frau' setzen, um alle zu lehren, dass Männer die Welt beherrschen und dass nun die Zeit gekommen sei, diese Herrschaft zu beenden, werden Frauen in ihrem Glauben für ihre Sache zu kämpfen von diesem Kampf in die Struktur der Macht des *'man'* absorbiert werden. Das ist die Wahrheit. Wer *'man'* durch 'frau' ersetzt, zerstört die Differenz. Das Ergbnis: ein geschlechtsloses Monstrum! Es ist die Preisgabe der Subjektivität durch die Reduktion eines differenzierenden Elements auf Konformität. Damit ist genau das getan, was Sinn und Funktion des *'man'* in der Sprache ist. Die Falle ist zugeschnappt.

Was ist konkret passiert? Wenn ich schreibe: "Man muss wissen, was man tut, wenn man sich vom Papst abwendet.", so ist dieser Satz innerhalb des Sinnzusammenhangs meines Textes von einer doppelten Subversion: Es ist ein Satz in der Sprache der Macht und Disziplin: Warnung, Drohung, Befehl... Als solcher bricht sich 1. seine Herrschaftsgesinnung an der Perversion der Homosexualität und 2. an der internen, von Schwulen und auch von Lesben betriebenen Diziplinierung ihrer selbst zu Normalbürgern und Normalbürgerinnen. Der Satz in seinem Kontext kehrt sich als Herrschaftssprache in die Sprache der Subversion um. Als Schwuler den Papst zu ehren ist ja absurd. Aber gerade die Absurdität ist eine reale Chance, der Macht der Disziplinierung des Diskurses auszuweichen.

Ich habe geschrieben: "Man kann die vier Pfähle mit Seilen und Netzen verbinden, man kann den Leib dazwischen aufspannen." Dieser Satz ist noch mehr ein Satz in der Sprache absolut souveräner, gewalttätiger Macht. Und er bricht sich ebenso an der obsessiven Vorstellung eines S/M-Spiels. Man kann ... foltern ... Solches mute ich keiner Frau und keinem Mann nicht an und zu. Aber dem *'man'* – und nun: was ist geschehen? Damit, dass dieses *'man'* durch 'frau' ersetzt wurde, wird im Grunde die Geschlechtlichkeit herausgestellt als Zentrum solcher Herrschaft. Was dem *'man'* zugemutet wird, wird auch noch einer Gesellschaft zugemutet, in der Männer nicht mehr allein herrschen und Frauen nicht mehr durch Männer herrschen. Ausserdem wurde das subversive Element, das strategische Spiel des S/M, eingeschlossen in den Kontext gesellschaftlicher Macht. Im ersten Satz wurde die Subversion um die Stufe vermindert. In diesem zweiten Satz wurde das Subversive gar ausgehebelt. Dieser Satz ist nicht mehr gültig, es sei denn, der Feminismus werde zur Normalideologie.

Normalideologie war es, die meinem Text die Zähne ausgebrochen hat. Penisneidende Monster haben ihn kastriert. Vielleicht ist er durch diese Folter noch authentischer, noch wahrer geworden – möglicherweise.

(Normalideologie ist ein aus einer kritischen Position zur diskursiven Macht gelangtes Denksystem. Es zeichnet sich dadurch aus, dass das System als solches nicht mehr erkennbar ist, weil es die Grenze des Denkbaren innerhalb seiner Epoche für den grossen Durchschnitt, für das 'Man' festgesetzt hat.)

Patrik Schedler

Arschficken

Lesbischwule Nummer. ZS Nr. 10 vom 17. 6. 94

Im ZS vom 17.6.94 habt ihr wieder einmal schön zugeschlagen.

Einverstanden, 0.5% aller Menschen verspürt irgendeinmal im Leben gewisse homosexuelle Neigungen. Aber müsst ihr deswegen so ein Riesentamtam daraus machen? Es gibt doch auch noch andere Dinge im Leben als eregierte Schwänze, Arschfikken, ...

Gruss: Ruedi, Michi

Lieber Ruedi, lieber Michi,

Die ZS-Redaktion hat mich gebeten, auf Euer Schreiben zu antworten, da ich hierfür die geeignetste Person sei.

Lieber Ruedi, lieber Michi, ganz offensichtlich habt Ihr ein grosses Problem. Ihr stellt Euch zwar in Euerem kurzen Schreiben als zwei absolut homophobe Schleimscheisser dar, aber Ihr seid leicht zu durchschauen. Soviel Verdrängungen und Halbwahrheiten könnte auch der ärgste Schwulenhasser nicht in fünf Zeilen reinpacken. (Das Rektorat hat übrigens mit der ZS nichts zu tun, Ihr hättet also keine Kopie Eueres Briefes dorthin schicken müssen.)

Natürlich ist auch Euch klar, dass es nicht 0.5% aller Menschen sind, die irgendwann einmal homosexuelle Neigungen verspüren, sondern eher 20-30%. Aber darum geht es Euch ja gar nicht. Auch die Tatsache, dass Ihr das weitverbreitete Missverständnis aufgreift, dass „homosexuell" ein Synonym von „schwul" sei, womit die Lesben unter den Tisch gewischt werden, verbirgt nur mangelhaft Euer eigentliches Anliegen.

Lieber Ruedi, lieber Michi, was Euch offenbar Mühe bereitet, ist die Tatsache, dass auf 16 lesbischwulen ZS-Seiten nicht einmal von erigierten Schwänzen und nicht einmal von Arschficken die Rede ist! Natürlich, es ist schwer, sich zu seinen Neigungen zu bekennen. Aber findet Ihr nicht auch, es wäre langsam an der Zeit, dass Ihr Euch Eure gegenseitige Liebe gesteht? Lieber Ruedi, lieber Michi, hört auf mit dem Versteckspiel, fallt Euch in die Arme, küsst Euch stundenlang und erkundet die wunderbaren Formen Eurer männlichen Körper. Wenn Ihr genug Vertrauen zueinander geschlossen habt, kauft Euch ein Megapack Pariser und findet heraus, was es mit den eregierten Schwänzen und dem Arschficken auf sich hat. Und dann macht Euch auf und folgt als schwules Ehepaar der Einladung Eurer Eltern zum Nachmittagstee.

Habt Mut.

Es grüsst Euch: Euer Öhi.

Ausbleibende Spenden

„Ihr Kinderlein kommet – aber wohin?" ZS Nr.5 (13.5.94)

Liebe ZS-Redaktion,

Der Artikel „Ihr Kinderlein kommet – aber wohin?" beschäftigt sich mit der schwierigen Lage der Kinderbetreuungsstätten an der Uni. Im Zusammenhang mit ausbleibenden Spenden wird der Studentenladen der Stiftung Zentralstelle genannt; allerdings ungerechtfertigt.

Gerne möchten wir hierzu folgendes richtigstellen:

Zum einen hat die Stiftung Zentralstelle im Jahr 1993 finanziell unterstützt:

- Verein studierender Eltern beider Hochschulen, Kinderhütedienst „Spielchischte", Plattenstr. 17, 8032 Zürich
- Genossenschaft StudentInnen-Kinderkrippe, Schönberggasse 4, 8001 Zürich
- Uni-Kindertagesstätte „Rämichindsgi", Plattenstr. 45, 8032 Zürich.

Zum anderen wurde bei uns danach kein Gesuch um finanzielle Unterstützung eingereicht.

Aus diesen Gründen sehen wir die Stiftung Zentralstelle, im Artikel genannt durch unseren Studentenladen, als ungerechtfertigt in ihrer Auflistung angeführt.

Mit freundlichen Grüssen,
Curd Alexander Koch von der Stiftung Zentralstelle.

Bitter Moon

Dienstag 12. Juli um 19 Uhr im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

F/GB 1992 Regie: Roman Polanski, Darstellerinnen: Emmanuelle Seigner, Peter Coyote, Hugh Grant u.a. Verfilmung des Romans „Lunes de fiel" von Pascal Bruckner

Auf einem Luxusschiff in Richtung Istanbul treffen zwei Paare aufeinander: Nigel und Fiona sind brav und spiessig, der an den Rollstuhl gefesselte Oscar und seine Mimi natürlich verrucht und geheimnisvoll. Während der Überfahrt nötigt der schlimme Oscar den gelangweilten Nigel, seine Liebes- und Lebensgeschichten anzuhören, die in regelmässigen Rückblenden gezeigt werden: Wie es anfangs erotisch-romantisch knisterte zwischen Mimi und ihm und mit welchen ach so perversen Liebespielen sie der Langeweile trotzten, und wie die übrige dramatische Situation schliesslich zur überraschenden Katastrophe führte.

Die radikal frivolen Szenen sind darauf aus, die Zuschauerin ernsthaft zu schockieren, wirken aber oft lächerlich amüsant, wenn z.B. Brotscheiben, die im richtigen Moment aus dem Toaster schnellen, den Orgasmus symbolisieren.

Polanski soll ruhig versuchen, menschliche Abgründe auszuloten, ein wunderbarer Genuss ist vor allem sein Absturz in die unfreiwillig komische Peinlichkeit.

Katrin Stephani

«Bitter Moon»
von Roman Polanski

The Wall

Donnerstag 14. Juli um 19.30 im Audi F7, ETH-Hauptgebäude

GB 1982, Regie: Alan Parker, Darstellerinnen: Bob Geldof, Bob Hoskins, Christine Hargreaves u.a. Musik: Pink Floyd

In der monsterhaften Illustration des äusserst erfolgreichen Albums von Pink Floyd trümmert der Rockstar Pink musikalisch umspült durch das Schlachtfeld seiner Erinnerungen, Halluzinationen und Neurosen:

In einer von etlichen Zerstörungsorgien etwa läuft Pink in seiner Wohnung Amok, zerschmettert das Mobiliar und schleudert in Zeitlupe den Fernseher aus dem Fenster seines Turms hoch über Los Angeles. Pink ist einsam. Und verletzt. Um seine beschädigten Gefühle zu schützen, hat er sich hinter einer Mauer verschanzt, einer metaphorischen Mauer für ein hochsensibles Pflänzchen. Dahinter leckt er all die Wunden, die ihm in zarter Jugend verpasst worden sind:

Wie ihn ein speziell böser Lehrer wegen seines Poesiealbums vor der ganzen Klasse lächerlich gemacht hat, das er deshalb immer noch mit sich herumträgt. Wie ihn die Mutter mit unglaublich viel Liebe zugekleistert hat. Und weil der Vater als RAF-Pilot gefallen ist, muss Pink sich andauernd Kriegsfilme ansehen.

Soviel Schrecken hält ja keiner aus, deshalb darf Pink kurz vor dem Wahnsinn ins Delirium wegtreten, aber wir begleiten ihn. Ein Delirium hat wirr zu sein, und Alan Parker liefert zur psychedelischen Musik das passende bombastische Bildergeröll: Wie die neuen Führer der Welt die Würmer sind, wie Pink im Rock'n Roll geschüttelten Nürnberg plötzlich mit dem Faschismus zu tun hat, wie ihm der Prozess gemacht wird, er solle sich endlich von dieser Mauer befreien, und wie er irgendwann in einen Zeichentrickfilm abdreht.

Eine verständliche Handlung, durchschaubare Ereignisse oder logische Entwicklungen, ein paar Gründe, was das eine mit dem anderen zu tun hat, braucht frau gar nicht erst zu suchen. Ist auch völlig wurscht und zudem hochmodern: So kann jede Zuschauerin völlig individuell in die Bilderflut abtauchen und sich in Erinnerung an eigene Pubertätsneuröschen kreativ eine eigene Interpretation zusammenbasteln

Katrin Stephani

Weil Europa immer noch ein wichtiges Thema der schweizerischen Aussen-, sowie Hochschulpolitik darstellt, ist es der EURO-AG ein Anliegen, sich zu bemühen, die Diskussion darüber nicht abbrechen zu lassen.

EURO AG

Die EURO-AG möchte neben dem Sammeln von Infos und dem Pflegen von Kontakten zu anderen Organisationen mit den selben Zielen, auch zu einer Diskussion zu Europafragen unter den Studierenden anregen. Dazu suchen wir Leute, die sich für ein Mitarbeit in der EURO-AG interessieren.

- ❑ ich wünsche mehr Informationen zur EURO-AG
- ❑ ich wünsche Informationen zu Anlässen betreffend Europa

Name: _____
Adresse: _____
Ort: _____
Telefon: _____

einsenden an:

EURO-AG des VSETH
Leonhardstrasse 15
8001 Zürich

ausstellung
bilder & objekte

wilhelm schlatter
bananenapokalypsen

finissage

fr. 15.7.94 ab 12 uhr mittags

bez - enthüllung - portraitzeichnen - apéro bis ca. 18 uhr

ehg
evang. hochschulgemeinde
auf der mauer 6 8001 zürich
telefon 01/251 44 10
sommer 94

GANT

BIER HER!

Bier selber brauen! Set 50.- Fr. Dosen: Lager, Weizen, Stout, 20-. Infos: Hopfen&Malz, Albisstr. 14, 8932 Mettmenstetten, Tel. 767 18 43.

BÜCHER

KLIO. Buchhandlung und Antiquariat, Zähringerstr. 41 beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12. Mo-Fr 8.30-18.30, Do -21.00, Sa 8.30-16.00. Geschichte, Philosophie, Politologie, Ethnologie, Soziologie, Germanistik, Belletristik, Dritte Welt, Krimi.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL, Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei der Zentralbibliothek), Tel. 01/252 03 29 - Fax 252 03 47. **Studienliteratur** Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. **Taschenbücher.**

Lang, lang

ist's her...

TICKETS

Montreux – „Irish Night“, 9. Juli. Gesucht: 1 Ticket. 01/261 98 15, Michele.

WOWO

Gesucht: Günstige **3,4 oder 5 Zimmerwohnung** in Zürich für 3er oder 4er WG. Tel. 422 89 58, Thomas verlangen.

Suche neues Dach für über meinen Kopf. Wer weiss was? Bis 700.-. In der Stadt Zürich. Ich bin: 26, NR, WG-erfahren, Phil. I-Studi. Tel. 052/242 30 82 (Christof).

Zimmer gesucht in lebendiger WG in der Stadt Zürich, aber ruhig, von Mann von dieser Welt, ab subito oder später. Hans-Jürg, Tel. 291 38 60.

IMPRESSUM

Die **ZÜRCHER STUDENTIN**, Zeitung für Uni und ETH, erscheint wöchentlich während des Semesters, im 72. Jahrgang (1994/95)

Herausgeber und Verlag:
Medien Verein ZS, Birchstr. 95, 8050 Zürich

Redaktion:
Adresse: Birchstr. 95, 8050 Zürich
Telephon und Fax: 01/ 311 42 56

Christof Dejung (chd), Petra Frey (pf), Mario Güdel (mg), Saro Pepe (pep), Monica Suter (ms), Katharina Wehrli (ka). **Freie Mitarbeiterinnen:** Philipp Aregger (par), Ursula von Arx (lax), Dominik Grögler (grö), Anton Lümmel (all), Chrig Perren, Thomas Schlepfer (ts), Theodor Schmid (ths), Constantin Seibt (cs), Katrin Stephani, Markus Storrer (mak), Vesna Tomse (vea), Lukas Unseld. **Layout:** ms, pf, ka, grö. Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Die ZS wird vollumfänglich von Studentinnen produziert. Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Inserate:
Lukas Müller, Mo & Di, 10.00-18.00 Uhr
Tel: 01/ 311 42 41, **Fax:** 311 42 56
Gültig ist der Tarif 1994/95 (grün).
Postscheck-Konto: 80-26 209-2.

Auflage: 12'000. **Druck:** ropress, Zürich

Redaktions- und Inserateschluss:
Nr. 14/15: 21.10.94, Nr. 16: 28.10.94

RATGEBER

Domina La Cruelle

Ich muss weg. Etwas Schlimmes ist passiert.

Habe gestern ganz friedlich zuerst zwei Kunden gemacht (einmal Elektroschocks, einmal auspeitschen). Dann Kaffee getrunken und die NZZ gelesen. Um halb drei ist er gekommen. Hat sich mit "Öhi" vorgestellt und wollte den Super-Windel-Special-Sevice mit allem drum und dran. Furchtbar gestunken hat er. Das hätte mich gleich misstrauisch machen sollen.

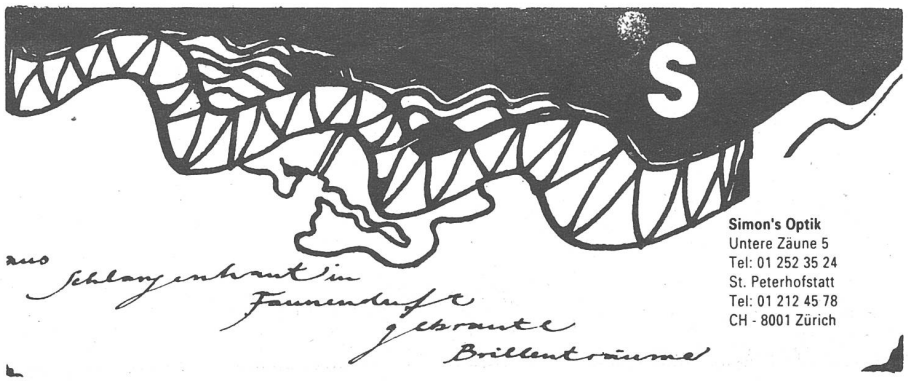
Ich packte ihn also in seine Windel und montierte ihn auf die Streckbank. Ich wollte ihm gerade wie üblich ein paar Nadeln unter die Fingernägel stecken, als er plötzlich ganz grün im Gesicht wurde und zu geifern und stöhnen begann. Scheisse! Herzinfarkt. Und das ausgerechnet in meinem Salon.

Der Typ ist mir einfach zusammengeklappt. Ich sah mich schon wegen Mordversuch und vorsätzlicher Körperverletzung im Kittchen, dabei kann ich gestreifte Nachthemden und Essen aus dem Blechnapf nicht ausstehen...

Wie schon gesagt, ich musste da weg. Habe zum Glück in der Hose von dem Typen eine Adresse gefunden: eine Alphütte in den Bergen. Vielleicht wäre das eine Möglichkeit mal für eine Weile unterzutauchen. Zumindest bis Gras über die Sache gewachsen ist.

Wenn Euere Anfragen in den nächsten Wochen also nicht postwendend beantwortet werden wisst Ihr warum. Ich habe im Moment selber Probleme genug.

Gruss, Domina



Simon's Optik
Untere Zäune 5
Tel: 01 252 35 24
St. Peterhofstatt
Tel: 01 212 45 78
CH - 8001 Zürich

EHG, Tel. 01/251 44 10 AKI, Tel. 01/261 99 65

Open Air zum Semesterschluss

sommer nachts film

Mittwoch, 13. Juli

ab 20.30 Uhr Barbecue
im Garten des AKI
bei Dunkelheit Film:

NUOVO CINEMA PARADISO

Guiseppe Donatore,
Italien 1989

Verantwortlich: Timo Masar AKI,
Eli Naf und Leonhard Suter EHG

Eintritt frei !

AKI, Hirschengraben 86/beim Central

Fahrstunden ab Fr. 70.- im Abo

Verkehrskunde Fr. 220.-

strebel

Fahrschule M. J. Strebel AG 01-261 58 58 / 01-860 36 86

STUDIENLITERATUR
GEISTESWISSENSCHAFTEN
GERMANISTIK · GESCHICHTE
PHILOSOPHIE · SOZIOLOGIE
PSYCHOLOGIE · PÄDAGOGIK

BUCHHANDLUNG
MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47
RUTH DANGEL

BELLETRISTIK · REISEN
LITERATUR CHINA · JAPAN
NEUERSCHEINUNGEN
ENGLISH BOOK SERVICE
TASCHENBÜCHER

LITERARISCHER AKZESS

LINGUISTISCHER AKZESS

ALLE TITEL VORRÄTIG

MÜHLEGASSE 27 CH-8001 ZÜRICH
TEL. 01/252 03 29 FAX 01/252 03 47

EHG
Evang. Hochschulgemeinde
Auf der Mauer 6 8001 Zürich
Tel 01/251 44 10

ESG
Evang. Studiengemeinschaft
Voltastr. 58 8044 Zürich
Telefon 01/252 33 77

GEF-Tagung

Migration

Wege und Irrwege

wirtschaftliche, demographische und kulturelle Zusammenhänge der Migration. Mit *Pierre Favre, Perkussionist; Samir, Filmemacher; Susanne Heine, Theologin; Hans Würgler, Oekonom; H.-J. Hoffmann-Nowotny, Soziologe; Gonsalv K. Mainberger, Philosoph; u.a.*

Samstag, 24. September 1994, 9 - 17.30 Uhr,
im Kloster Einsiedeln

Kosten: Fr. 50.- für Studierende (statt 150.-) - spezielle Vergünstigung von GEF/EHG/ESG für Studierende.
Programm bei der EHG verlangen.

ILI – Schule für die italienische Sprache und Kultur, Lugano

Italienischkurse

Intensiv auf allen Stufen
kombiniert Kultur und Sport
Zusammenarbeit für die Unterkunft

Auskünfte: Postfach 111, via Campo Marzio 1, 6906 Lugano-Cassarate.
Tel.: 091 / 51 09 18, Fax: 53 12 64

HAUSHALT-OCCASIONEN
VULKARO
01/4315939
VULKANSTRASSE 34
8048 ZÜRICH
REPARIERT RECYCELT ENTSORGT

KÜHLSCHRÄNKE
WASCHMASCHINEN
ÖFEN - KOCHHERDE
BADEWANNEN - TOILETTEN
LAVABOS - BOILER
UND VIELES MEHR

Willkommen
in den Cafeterias und Mensen von

Uni Zentrum	Künstlergasse 10
Uni Irchel	Strickhofareal
Zahnärztl. Institut	Plattenstrasse 11
Vet.-med. Fakultät	Winterthurerstrasse 260
Botanischer Garten	Zollikerstrasse 107
Institutsgebäude	Freiestrasse 36
Kantonsschule Rämibühl	Freiestrasse 26
Cafeteria	Rämistrasse 76
Cafeteria	Plattenstrasse 14/20

Frisch, freundlich, preiswert
Wir freuen uns auf Ihren Besuch

HOTELS · CAFETERIAS · PERSONALRESTAURANTS

KLIO

KLIO Buchhandlung und Antiquariat von der Crone, Heiniger Linow & Co.

Studienliteratur und Titel zu den Uni-Veranstaltungen

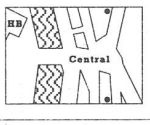
Eigene Neuheiten- und Fachkataloge

Zudem An- und Verkauf antiquarischer Bücher

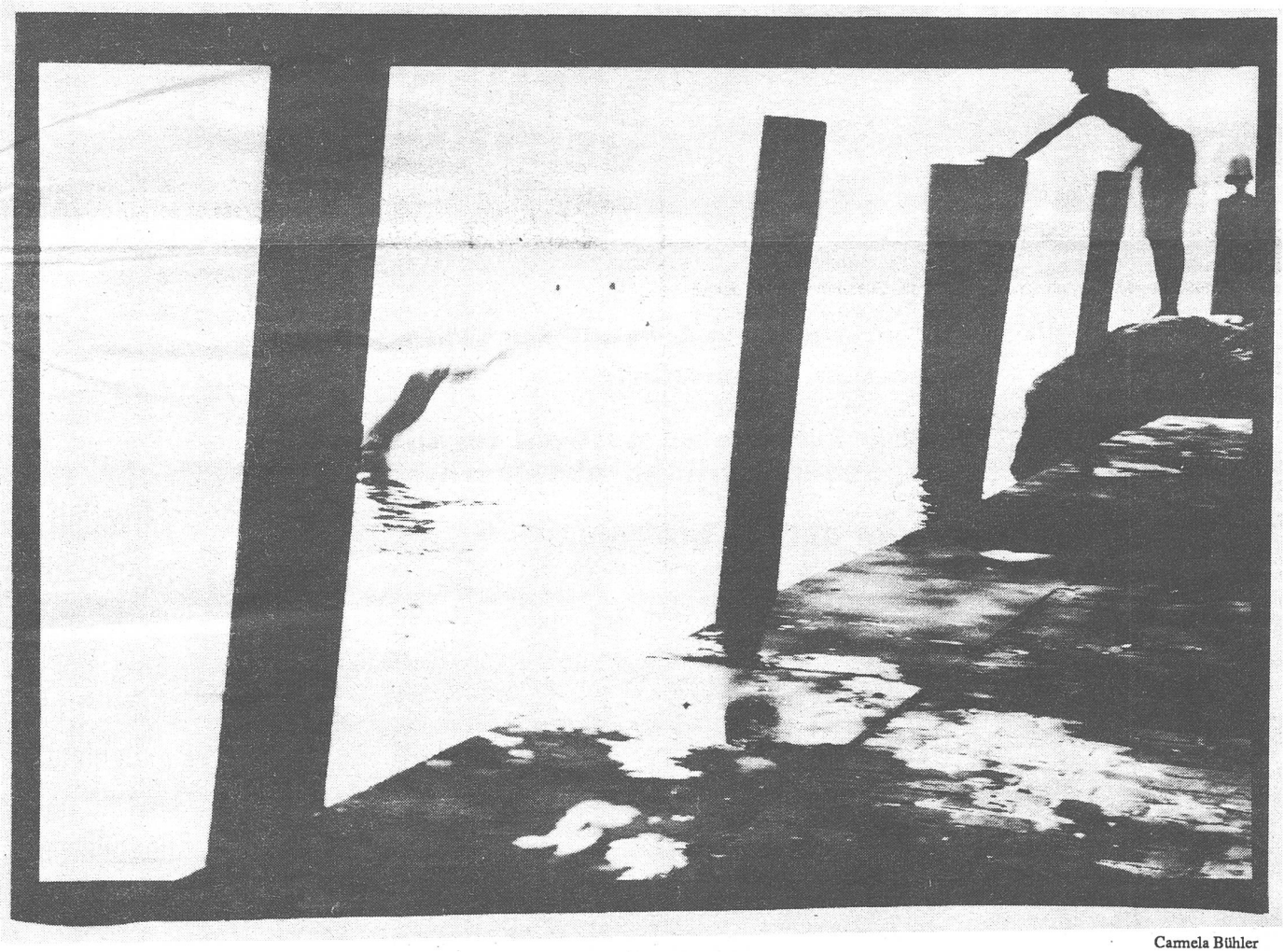
Geschichte
Philosophie
Soziologie
Politologie
Ethnologie
Dritte Welt
Germanistik
Belletristik

KLIO Buchhandlung
Zähringerstrasse 41
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1

KLIO Antiquariat
Weinbergstrasse 15
Postfach 699
CH-8025 Zürich 1



Tel. 01 251 42 12
Fax 01 251 86 12



Carmela Bühler

Format ist in jeder Grösse spürbar.

BÜCHER-VERTRIEB

... auch bei der "kleinen" Lektüre in den Sommerferien.

Wir haben eine Auswahl für Dich: spannend, witzig, abenteurlich.

Von Ambler bis Zola.

Neugierig?

Uni Zentrum
Seilergraben 15, 8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Semester: Mo-Fr 9.30-16.30 Uhr
Ferien: Mo-Fr 9.30-15.30 Uhr

Uni Irchel
Im Studentenladen auf der Brücke
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/361 37 36